

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 45 (1974)
Heft: 11

Artikel: 100 Jahre Erziehungsheim Brüttsellen
Autor: Zwahlen-Nobs, Ad. / Zwahlen-Nobs, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100 Jahre Erziehungsheim Brüttisellen

Hundert Jahre Heimbestehen darf als Anlass dienen, einen Marschhalt einzuschieben als Rückblick auf die Vergangenheit, die trotz gewandelter sozialer und gesellschaftlicher Ansprüche Fundament für den Weiteraufbau der begonnenen Arbeit sein soll.

Carl-Heinrich Rheiner, ein Urenkel des seinerzeitigen Gründers, Caspar Appenzeller, stellt Werden und Wachsen des Landheims in der Verflechtung des Zeitgeschehens mit den verschiedenen Heimgründungen und der Entwicklung der sozialen Jugendarbeit in einer Festschrift in Wort und Bild anschaulich vor. Seinen Ausführungen entnimmt man folgendes:

Caspar Appenzeller (1820—1901) Gründer des Landheims

Caspar Appenzeller wurde als drittes von vier Kindern in Zürich-Höngg geboren und besuchte die damals noch in den Anfängen stehende Landschule, von der er später ins Landknabeninstitut hinüberwechseln konnte, wo er entscheidend gefördert wurde. Anschliessend trat er in eine kaufmännische Lehre ein. Schon im dritten Lehrjahr begann er, gezwungen durch die prekäre Einkommenssituation seines Vaters, von Beruf Fischer, auf eigene Faust einen Handel mit Lebensmitteln zu betreiben, der sehr erfolgreich verlief und die Familie aus der drückenden Not befreite. 1846 verheiratete er sich und machte sich drei Jahre später selbständig.

Vom Grosskaufmann zum Sozialreformer

Der aussergewöhnliche Geschäftsgang erlaubte Caspar Appenzeller, längst gehegte Pläne zu verwirklichen. Sie galten vorerst armen, verlassen und deshalb oft verschupften Mädchen, denen er ein Heim bieten wollte, wo sie bei einer christlichen Hausordnung und nach der von ihm selbst erprobten Hausregel «Bete und arbeite» zu braven, nützlichen und glücklichen Menschen heranwachsen könnten. Die Heimgründung in Wangen 1857 wurde Grundstein einer fürsorglichen Tätigkeit, die Zeit seines Lebens sein grösstes Anliegen blieb. Mitbetimmend für sein Interesse an den Benachteiligten waren einerseits seine eigene Erfahrung in den ärmlichen Verhältnissen seines Elternhauses, nicht minder aber seine tiefe Frömmigkeit. Zwei Drittel seines Vermögens stellte er wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung.

Die gemeinnützigen Werke Appenzellers

Dem Mädchenheim in Wangen folgte 1869 dasjenige in Tagelswangen, ebenfalls für Mädchen. Sie durften vier Jahre in der Arbeitsanstalt bleiben und erhielten eine Lohnvergütung von 300 Franken, abzüglich die Kosten für ihre Bekleidung. Caspar Appenzeller hatte zur Arbeitsbeschaffung eine kleine Seidenzwirnerei erworben, in der sich die Mädchen betätigten. Er errichtete auch einen Töchterfonds zum Zwecke der Berufslehre für arme Fabrikarbeiterinnen. Darüber hinaus nahm er sich vieler Bedürftiger an, die regelmässig von ihm Unterstützung erhielten.

Caspar Appenzeller war Initiant verschiedener weiterer Sozialwerke. Unter anderem war er mitbeteiligt an der 1881 eröffneten Mädchenanstalt Grünau in Richterswil für katholische Mädchen. Er gehörte auch zu den Förderern der 1867 von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich gegründeten Pestalozzistiftung in Schlieren und des einer Initiative des Zürcher Pfarrers Walter Bion entstandenen Erholungshauses Zürich-Fluntern für mittellose Rekonvaleszenten. Er übernahm das Präsidium des Denkmalkomitees für Heinrich Pestalozzi und konnte dessen Denkmal 1899 der Stadt Zürich bei der Enthüllungsfeier noch selber übergeben.

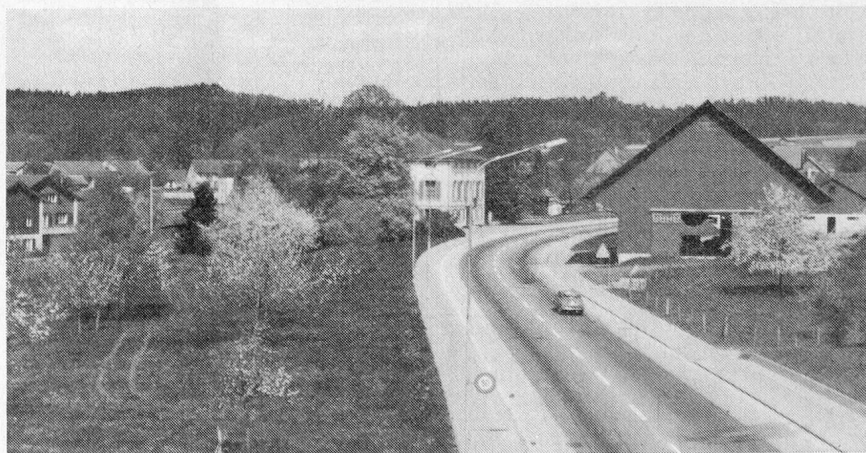
1874 gründete er die Knaben-Anstalt in Brüttisellen,

der er bis zu seinem Tode 1901 selber vorstand. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Heinrich Walder-Appenzeller, ein sozial sehr engagierter Bürger, der neben der Gesamtleitung der Appenzellerschen Anstalten eine führende Stellung im Schweizerischen Armenerzieherverein inne-

hatte, zu den Gründern und Förderern der Schweiz. Anstalt für Epileptische, der Anstalt für schwachsinnige Taube im Schloss Turbenthal, dem Taubstummenheim für Frauen in Regensberg, der Anstalt für krüppelhafte Kinder im Balgrist und der Pestalozzi-Neuhofstiftung gehörte. Auch das freie Gymnasium Zürich verdankt seine 1888 erfolgte Gründung Heinrich Walder. Nach einer Erkrankung 1914 war er gezwungen, sein Amt niederzulegen. Als Nachfolger wurde Max Ernst-Walder vom Appenzellerschen Familienverein bestimmt.

Die ersten Jahre von Brüttisellen als Anstalts-Schuhfabrik

Caspar Appenzeller schreibt über den Anfang: «Am 1. Oktober 1874 reiste ich morgens um fünf Uhr mit dem ersten Eisenbahnzug nach Brüttisellen zur Eröffnung der Knabenanstalt. Wie ergriff es mich im Innersten meines Herzens, als ich an der Station Dietlikon zugleich mit mir ein Büblein mit seinem Bündlein an der Hand aussteigen sah. Es war unser erster Zögling, Gottlieb Gantner, mit dem ich zum Frühstück in die sauber und wohnlich gerüsteten Anstaltsräume zog.» Die Anstalt war im ehemaligen Landgasthof Rössli in Brüttisellen eingerichtet. Nach langem Ueberlegen entschloss man sich, die Knaben mit Schumachen zu beschäftigen und fand Arbeit für eine Schuhfabrik in Aarburg. Die Schuhmacherei hatte nicht den gewünschten Erfolg, zumal mit Kindern nicht konkurrenzfähige Arbeit geleistet werden konnte. Ein weiteres Unglück folgte, als ein Brand 1878 die Fabrik und die Anstalt, die nun 75 Buben beherbergte, zerstörte. Um die Anstalt zu erhalten, musste die Fabrik nun vergrössert, und es mussten Arbeiter eingestellt werden, was Schwierigkeiten anderer Art mit sich brachte. Zudem beklagte sich der Hausvater über In-



subordination und sittliche Verirrungen seiner Zöglinge. 1882 bot sich Gelegenheit zum Kaufe des Landgasthofes Schwanen samt Umgelände in Baltenswil. Damit begann für die Anstalt ein neues Kapitel.

Die ersten Baltenswiler Jahre

standen im Zeichen des Auf- und Ausbaus. 1892/94 erhielt das Heim einen eigenen Arbeitssaal auf dem Gelände der Schuhfabrik, mit dem Bau einer eigenen Bäckerei konnten verschiedene andere Anliegen auf dem Gebiet der Gesundheits- und Körperpflege verwirklicht werden, unter anderem auch eine Badegelegenheit. Nach und nach versuchte man, Abwechslung in den Heimalltag zu bringen, 1892 kam es zur Gründung einer Anstalts-Blechmusik, es wurde geturnt, man veranstaltete Feste, zu denen man die Familie Appenzeller und die Mädchen der beiden andern Anstalten einlud. 1896 betrug der Assekuranzwert der Liegenschaften 65 000 Franken. Dem Knecht wurde der Lohn von 35 Franken monatlich auf 40 Franken aufgebessert. Ein neu eintretender Lehrer erhielt 1000 Franken Jahresgehalt.

Die Hauseltern

Die Wahl der Hauseltern wurde in Brüttsellen stets mit aller Sorgfalt vorgenommen. So ist es nicht zufällig, dass als erster Hausvater Jakob Enz, ein Schüler des Armenvaters und Armenlehrers Johann Jakob Wehrli aus der Fellenbergschen Anstalt in Hofwil, berufen wurde. Ihm folgten Schwiegersohn und Tochter, Wilhelm Wehrli-Enz, dann die Ehepaare Zollinger-Wettstein, Fritz Müller und Wagner-Wild. Seit 1943 bis jetzt und voraussichtlich bis im Frühjahr 1975 steht Brüttsellen unter der Leitung des Ehepaars Ad. und M. Zwahlen-Nobs.

Während mehr als einem halben Jahrhundert standen die von Caspar Appenzeller geleiteten Anstalten unter der direkten Leitung der Familie. Die allgemeine Entwicklung und wirtschaftlichen Verhältnisse veranlassten die Nachkommen Appenzellers, für die sich aufdrängende Reorganisation des Anstaltsbetriebes eine breitere Basis und vor allem die Mitarbeit der kantonalen Behörden zu suchen, was 1930 durch die Umwandlung in eine öffentlich-rechtliche Stiftung möglich wurde.

A. Z.

Zentener-Gedanken der Heimeltern

Der Heim-Gründer war schon vor mehr als 4 Jahrzehnten verstorben, als wir als unternehmungslustiges junges Erzieher-Paar ungefähr 69 Jahre nach der Anstalts-Gründung in Brüttsellen am Vormittag des 1. April 1943 per Auto am Bahnhof Bassersdorf abgeholt wurden: Wir hatten es gewagt, nach fünf anderen Hauseltern-Paaren die Leitung der

längst nach Baltenswil verlegten Knabenanstalt Brüttsellen zu übernehmen und hielten mit gemischten Gefühlen Einzug im «Schwanen». Der Kommandant seiner im Wallis im Aktivdienst stehenden Einheit hatte dem werdenden Heimleiter für den besonders wichtigen zivilen Anlass grosszügigerweise drei Tage Urlaub gewährt...

Im grossen Buch mit den Namen aller Zöglinge fanden wir als allerersten Gottlieb Gantner aufgeführt. Es war uns eine besondere Freude, Gantner persönlich als gelegentlichen Besucher des Heimes kennenzulernen und dem liebenswürdigen Pensionär der Schuhfabrik Brüttsellen zum 70. Jahrestag seines Eintritts an seinem Wohnort in Dietlikon mit unseren damals noch sangesfreudigen Mitarbeitern und Jugendlichen ein Ständchen zu bringen.

Dem ersten Eintritt in das Heim sind in den 100 Jahren noch mehr als 1600 weitere gefolgt, wovon 650 von uns übernommen worden sind. Welche Fülle von Einzelschicksalen... wohin liefen alle ihre Wege...? Wie unsere Vorgänger, von denen u. W. niemand mehr unter den Lebenden weilen dürfte, hatten wir während unserer Heimjahre eine grosse Anzahl von Mitarbeitern zur Seite, um diese Schar von Knaben, Buben, Jünglingen, Jugendlichen — Klienten (Fachausdruck ums Jahr 1974) betreuen zu können. Wenn wir annehmen, es seien etwa total 900 Erwachsene gewesen, so hätten also insgesamt rund 2500 Menschen kürzere oder längere Zeit an dieser Stätte zugebracht.

Wir denken aber auch an die vielen auswärtigen Mitarbeiter und Gönner, die in den leitenden Gremien von Stiftung und Heim uneigennützig Wohlwollen, Kenntnisse und Zeit einsetzten. Da sind erstens die vielen Glieder der Stifter-Familien bis zur heutigen vierten Generation und dann die zahlreichen beauftragten Vertreter der interessierten und mitverpflichteten Behörden von Stadt, Kanton und Kirche.

In den Kreis der wichtigen Mitarbeiter und um unser Heim gehören neuerdings auch die vielen Geschäftsinhaber, Lehrmeister, Meistersfrauen, Vorarbeiter und verständnisvollen Arbeitskollegen unserer externen Berufs-Kandidaten.

Es drängt uns, jetzt, am Ausgang dieses langen Jahrhunderts, all diesen ungezählten bekannten und unbekannteten Frauen und Männern für ihr Wirken im Heim und für das Heim Anerkennung und Dank auszusprechen.

Nicht vergessen dürfen wir auch die sogenannten Versorger zu Stadt und Land, nah und fern, die dem Brüttseller-Heim immer wieder als Auftragegeber Vertrauen — und Nüsse zum Knacken — schenkten! Anvertraute junge Menschen sind doch

mehr als irgend ein anderes Gut. Wie sehr muss demnach dieses Vertrauen gewürdigt, verdankt und immer wieder neu erworben werden!

Das Caspar-Appenzeller-Heim war in der richtigen Gegend und zur rechten Zeit gegründet worden, um in seinem ersten Jahrhundert besonders intensiv und direkt den Pulschlag einer unerhörten Entwicklung verspüren zu können. Gewaltige Veränderungen, wo man hinschaut, in Politik, Wirtschaft, Technik, Kultur, Wissenschaft. Aber gerade auch auf dem eigenen Bereich der Erziehung, Sozialarbeit, Berufsbildung und noch näher — bei der eigentlichen Heimerziehung — was für Neuerungen überall, besonders in den letzten Jahrzehnten — und noch sind wir mitten im Fluss!

Erziehungsfragen

Die wohl wichtigste Neuerung auf dem Gebiet der Erziehung und beruflichen Eingliederung war die 1945 versuchsweise und bald definitive Einführung der externen Lehre oder Anlehre verbunden mit individueller Berufswahl. Von den rund 600 seither ins Heim eingetretenen Jugendlichen haben weitaus die meisten von der Möglichkeit profitiert, in Industrie- oder Gewerbebetrieben der Umgebung die ihnen zusagende Berufsausbildung beginnen oder auch beenden zu können. Eine stattliche Anzahl von Interessenten hat aber auch im Heim selber die landwirtschaftliche oder eine Blumengärtnerlehre absolviert.

Es versteht sich von selbst, dass gerade diese im Landheim Brüttsellen begonnene Praxis des sogenannten «halboffenen Heimes» bald Nachahmung fand und der notwendigen Öffnung und Individualisierung des jugendstrafrechtlichen und vormundschaftlichen Massnahmenvollzugs entgegenkam. Die Auswirkungen der neuen Methode mit ihren selbstverständlichen Kontakten mit der Aussenwelt verlangte bei uns laufend Anpassungen. Wenn zum Beispiel 1943 noch alle Zöglinge im selben Schlafsaal untergebracht waren, so verteilt sich heute dieselbe Anzahl auf vier unter sich verschiedene Gruppen in drei separaten Häusern. Die maximale Belegung der Gruppen ist auf zehn begrenzt, und das vorwiegend in Einzerräumen. Beschränkten sich damals die Urlaube im allgemeinen auf Weihnachts- und Ostern und die Besuche auf sechs Sonntagnachmittage pro Jahr, so kann heute ein fortgeschrittener Bursche mindestens jedes zweite Wochenende nach Hause fahren und die Ferien individuell, und zwar meist mit seinen Angehörigen verbringen — gegebenenfalls sogar im Ausland. So könnte sozusagen jeder Bereich des Lebens im Heim als weiteres Beispiel für die unaufhörliche Wandlung und Anpassung an die draussen ja zum Teil noch viel krasser vor sich gehenden Veränderungen der

Lebensgewohnheiten und Meinungen betrachtet werden. Dabei meinen wir aber auch wieder nicht, es sei unumgänglich, alle und jede gerade «in» werdende Marotte unbesehen sogleich mitzumachen.

Dem Brüttiseller-Heim sind von Anfang an verwahrloste, gefährdete, normal- oder minderbegabte und vereinzelt ungewollt auch geisteschwache Jugendliche zur Nacherziehung zugewiesen worden. Dem deutlich sichtbaren Bedürfnis entsprechend haben wir während langer Zeit dann eher die sogenannten normalbegabten Schwererziehbaren bevorzugt. Nun aber haben wir uns neuerdings im Rahmen der Rollenverteilung innerhalb der Jugendheime mehr für den Typus des minderbegabten, sozialgeschädigten, verhaltensgestörten nacherziehungsbedürftigen Jugendlichen entschieden und bei Neuaufnahmen in letzter Zeit auch entsprechend spezialisiert. Die zentrale Lage des Heimes im stark in Entwicklung begriffenen Haupt-Industriegebiet des Landes bietet uns maximale Aussichten und Chancen für die Eingliederung unserer Schützlinge — sei es in einer Anlehre auf einem besonders geeigneten Spezialgebiet oder einer einfachen Lehre. Man ist nicht selten versucht, von

«menschlichem Strandgut» zu sprechen angesichts der bedrückenden Situation eines Eintretenden. Solches Gut zu bergen und einer besseren Bestimmung zuzuführen ist ja unsere Aufgabe. Als wertvolle Starthilfe erleben wir immer wieder die gelungene berufliche Eingliederung neben den übrigen erzieherischen Bemühungen.

Viel tun — wenig erwarten

Wenn in anderen Bereichen menschlichen Strebens der Erfolg ermittelt werden kann, so müssen wir Erzieher uns damit abfinden, über keine präzise Methode zu verfügen, um unseren Erfolg zuverlässig festzustellen. Viel tun — wenig erwarten... das ist eine Devise, die uns vor allzu grossen Enttäuschungen und baldiger Resignation schützen kann. Wird ab und zu Erfolg doch auch sichtbar, freuen wir uns und lassen uns davon ermutigen.

Immer wieder haben wir uns in unserer Tätigkeit hier im Landheim Brüttisellen von den Grundsätzen und Beweggründen Caspar Appenzellers von der weiten zeitlichen Distanz her beeindruckt und inspirieren lassen. Wir empfanden es als

starke Hilfe, uns auf dem soliden Fundament, auf dem dieser ungewöhnliche Mann seinerzeit angefangen hat, gleichsam als späte Handlanger weiterbauen helfen zu dürfen.

Caspar Appenzeller hat seine Heime auffallend gerne an Landstrassen errichtet. Daraus ergaben sich Vorteile und Nachteile — die Strasse als Element der Verbindung und der Störung und gar der Gefährdung haben wir erlebt. Am kommenden 12. Dezember soll die Autobahn Zürich—Winterthur eröffnet werden!

Nach den Jahren zunehmender Belästigung durch den enormen Verkehr, der unseren Heimbetrieb regelrecht zerschnitten hat, werden wir die hoffentlich zu erwartende Stille und neu gewonnene ländliche Beschaulichkeit als unbeabsichtigtes Jubiläumsgeschenk der Technik dankbar akzeptieren und gerne als gutes Zeichen des neuen Jahrhunderts deuten!

Landheim Brüttisellen
zum 1. Oktober 1974

Die Heimeltern:
Ad. und M. Zwahlen-Nobs

Flüchtlinge unter uns

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg diente die Schweiz den Flüchtlingen lediglich als Durchgangsland. Eine grundsätzliche Wandlung in der Schweiz. Flüchtlingspolitik brachte der Bundesratsbeschluss vom 7. März 1947, mit folgendem Wortlaut: «Ausländern, die bisher den Sonderbestimmungen über Emigranten und Flüchtlinge unterstellt waren, kann das dauernde Verbleiben in der Schweiz gestattet werden, wenn dies wegen ihres Alters, Gesundheitszustandes oder andern, besonders Umständen geboten scheint.»

Für einen begrenzten Kreis von Flüchtlingen wurde damit die Schweiz zur zweiten Heimat. Die Aufgaben der Heimatgemeinde im schweizerischen Sinn übernahmen für sie nun unsere Hilfswerke. Sie hatten sich 1936 der dannzumal gegründeten *Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe* angeschlossen, um ihre Interessen wirksamer vertreten und die Hilfe gesamthaft koordinieren zu können. Der unmittelbare Dienst am Flüchtling geschah also und geschieht noch heute durch das einzelne Hilfswerk. Als Treuhänderin dieser in ihr für die gemeinsa-

men Aufgaben zusammengeschlossenen privaten Hilfswerke mit der Eidgenössischen Polizeibehörde amtet die Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe.

Heute sind ihr die folgenden neun Hilfswerke angeschlossen: Christlicher Friedensdienst, Bern, Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz HEKS, Zürich, Internationaler Sozialdienst, Bern, Hilfswerk für orthodoxe (paroslave) Flüchtlinge, Zürich, Lichtensteinsches Rotes Kreuz, Vaduz, Schweiz. Arbeiterhilfswerk, Zürich, Schweiz. Caritasverband, Luzern, Schweiz. Rotes Kreuz, Bern, Verband Schweiz. Jüdischer Fürsorgen, Zürich.

Im Rahmen sog. Sonderaktionen in der internationalen Hilfstätigkeit, in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Polizeibehörde und dem Hochkommissariat für Flüchtlinge in Genf konnten erstmals Flüchtlinge, deren Verhältnisse ihnen aus politischen oder sozialen Gründen keinen gesicherten Lebensabend oder eine Eingliederung im Sinne eines Existenzaufbaus gestatten, in die Schweiz gebracht werden. Es

handelte sich dabei um sog. Hardcorefälle, um alte oder erwerbsunfähige Menschen, für deren Lebensunterhalt der Bund die Kosten übernahm, bei der Mehrzahl um Alters- und Pflegeheimfälle; eine Randgruppe, die sonst keine Chance mehr hat, aus einem Lager herauszukommen.

Die Heimgründungen für Flüchtlinge der fünfziger Jahre

Die Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, das Schweiz. Arbeiterhilfswerk, der Verband Jüdischer Fürsorgen, HEKS und Caritas stellten, einem dannzumaligen Aufruf des Hochkommissariats für Flüchtlinge folgend, Alters- und Pflegeheim zur Aufnahme bereit und trafen ihre erste Auslese aus Flüchtlingslagern. Vorerst waren dies Kairo und Hongkong, mit vorwiegend russischen und armenischen Flüchtlingen. Heute kommen die Anfragen aus Oesterreich und Italien für Flüchtlinge aus den Ostblockstaaten. Beide Länder stehen im Zentrum der Flüchtlingsströme und können diese aus eigener Kraft nicht kanalisieren und integrieren,